I.

Die erste und entscheidende Begegnung mit den Werken der Ausstellung ist die sinnliche Aufnahme von Linien, Farben und Gestalt. Aus dem Augensinn sind sie geschaffen, zur Wiedererfassung durch unser Auge, auf dem geradesten und kürzesten Weg. Diese Zeichnungen, Gemälde und Skulpturen genügen vorerst, wie auch wieder im letzten, sich und uns mit ihrer Existenz als Kunstwerk; ihrem Dasein als Gebilde besonderer Art, gewollte, mit der Hand gestaltete Schöpfungen des nicht von Menschenhand und -Geist geschaffenen, aus verhüllten Quellen gewordenen und stets neu werdenden Menschen und Menschengeistes.

Die Auseinandersetzung mit der Erscheinung der Werke führt schon hinein in das Verhältnis von Zeichnung, Malerei und Plastik zur „Natur", und die Besonderheit der bildenden Kunst als stets wieder neue Wahl und Verbindung ganz weniger Elemente aus der unendlichen Vielfalt der sichtbaren Welt.

Der dünne Feder- oder Bleistiftstrich — die Gewohnheit hat uns das Bewußtsein davon längst eingeschläfert — ist am weitesten von ihr entfernt und läßt am tiefsten in sie dringen. Würde und Wildheit der Bewegung, sinnliche Anmut, jede Art von Größe vermag er auf bescheidener Fläche lebendig zu machen. Auf den burgundischen Gürtelschnallen, im Rankenwerk karolingischer Buchstaben, in den Kompositionen von Martin Disteli wühlen die Linien sich ineinander, suchen und meiden sich in scheinbar kaum entwirrbarer jedoch wohl ausgewogener Verflechtung.

Die Farbe ist durch Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende, vor allem Begleiterin der Zeichnung, bald Dienerin, bald eher gleichgeordnet. Sie kleidet diese in kirchliche und weltliche Pracht oder